

1:

**Gesprächszusammenfassung mit  
Edith Grosspietsch (71 Jahre)  
am 30. April 2020 mit sprachlich überarbeiteten Zitaten**

**Gesprächspartner: Reinhard Schwitzer und Hartmut Meine**

**(Audio-Datei: 2020\_04\_30\_Edith\_Grosspietsch)**

Edith Grosspietsch wurde am 27. Juni 1948 in Wunstorf bei Hannover geboren. Sie wuchs in Wunstorf in einer damals durchaus typischen Nachkriegsfamilie in bescheidenen Verhältnissen auf. Mutter, Vater, 11 Jahre ältere Halbschwester, es gab noch einen 10 Jahre älteren Halbbruder, der bei seiner Mutter lebte, aber oft bei ihnen war und Oma und Onkel.

*Edith: „Die heutigen „Patchwork-Familien“ sind für mich daher nichts Neues. Telefon, Fernseher, Waschmaschine und Auto, sowas gab es bei uns nicht. Bis zum Umzug nach Hannover 1963 gab es außerhalb des Hauses ein Plumpsklo. Geheizt wurde mit Kohleöfen. Da wir in der Wohnung noch nicht mal einen Warmwasseranschluss hatten, musste meine Mutter die gesamte Wäsche in einem Holzgefeuerten Waschkessel um die Häuserecke herum in einer der sog. Gemeinschafts-Waschküche waschen. Ich hatte bis zu meinem Auszug kein eigenes Zimmer. Ich schlief auf der Couch im Wohnzimmer. Meine Eltern zogen 1963 nach Hannover in die Hanomag-Siedlung nach Ober-Ricklingen. Ich blieb bis zum Abschluss meiner Mittleren Reife in Wunstorf. Wir hatten sowohl in Wunstorf als auch in Hannover immer einen Garten zur Selbstversorgung.“*

### **Mein Weg ins Leben:**

Mit 15 Jahren zog sie nach Hannover wieder zu ihren Eltern und begann am 1. April 1964 bei der Rhein Stahl Hanomag AG in Hannover Linden eine Ausbildung als „Technischer Zeichner“, wie es damals hieß. Die weibliche Sprachform gab es noch nicht. (Das Berufsbild entspricht – auf einem anderen Stand der technischen Entwicklung – dem heutigen Berufsbild „Technische/r Produktdesigner/in“.) Die Auszubildenden wurde damals grundsätzlich Lehrlinge genannt. Von den 80 Lehrlingen im ersten Lehrjahr waren drei junge Frauen. Insgesamt waren es ca. 250 Lehrlinge, davon ca. 11 junge Frauen.

**(Dokument: Lehrvertrag Hanomag 1964-1967)**

Während ihrer Absolvierung des „Grundkurses Metall“ kamen gleich in der ersten Woche zwei Jugendvertreter (Jürgen Peters und Gerd Weiberg) in die Lehrwerkstatt und führten mit jedem Lehrling ein Gespräch zur Aufnahme in die IG Metall. Sie ist dann 1964 auch sofort in die IG Metall eingetreten, wie alle anderen Lehrlinge auch.

*„Da mein Vater auch bei der Hanomag arbeitete und in der IG Metall war, war ein Eintritt für mich auch selbstverständlich.“*

*Ich fand die Ausbildung sehr gut, insbesondere weil wir in der Lehrwerkstatt 6 Monate in der Grundausbildung am Schraubstock und an den Maschinen (Drehbank, Bohrmaschine, Fräsmaschine) mit allen gewerblichen Lehrberufen (Maschinenschlosser, Werkzeugmacher, Dreher, Fräser, ...) zusammen ausgebildet wurden. Es folgte ein Jahr in der Produktion. Dort*

## 2:

*waren wir eher vereinzelt. Wir lernten alle Betriebsteile kennen, außer dem Panzerbau (Leo II), dieser durfte nur mit besonderer Genehmigung betreten werden. Dann folgte ein Jahr Zeichenschule und bereits die Einarbeitung in die Abteilung, in der ich nach der Lehre arbeiten sollte, die Motorenkonstruktion.*

**(Foto liegt vor: Zeichenschule)**

*Vom ersten Tag an gab es parallel die Werksschule im Betrieb und die Berufsschule. In der Werksschule (wieder mit allen Ausbildungsberufen zusammen) wurde vieles nachgeholt, was in der Schule versäumt wurde und wir hatten hier einen direkten Bezug zur praktischen Arbeit im Betrieb.*

*Die „Lehrlinge“ zum Industriekaufmann (Frau gab es im Wort damals auch hier noch nicht) blieben uns eher fremd. Das wurde zeitweilig durch das jährliche Zeltlager am Plöner See etwas aufgehoben. Eine Woche Urlaub und eine Woche Freistellung von der Hanomag machten 14 Tage wunderbares Ferienlager möglich. Dieses wurde von BR, JV und den Ausbildern geleitet und mit betreut.*

**(Fotos vom Zeltlager sind sowohl in meiner Datei als auch in Jürgens vorhanden)**

*Es wurde für mich von Beginn an sowohl ein fachlicher als auch ein sozialer Lernprozess.*

*Geärgert haben wir uns damals über die Disziplinierung von autoritären Vorgesetzten in den Produktionsabteilungen; sie waren nicht pädagogisch ausgebildet. Wir wurden häufig respektlos behandelt und wurden als Lehrlinge nicht ernst genommen. Manchmal hatten wir auch nichts zu tun. Den nettesten Arbeiter, dem ich zugeordnet wurde, hat im Lastwagenbau einmal morgens um 6 Uhr zu mir gesagt: Mädchen, schlaf dich erstmal aus und bot mir eine LKW-Pritsche dazu an. Das tat ich dann auch.*

*Während der Ausbildung als „Technischer Zeichner“ spielte auch die Qualifikation, Normschrift handschriftlich schreiben zu können, eine große Rolle. Zum Üben mussten wir mehrere Seiten der Lebensgeschichte des Hanomag Gründers Eggestorf in Normschrift abschreiben. Auch die Berichtshefte mussten (hier auch wieder von allen gewerblichen Lehrlingen) in Normschrift geführt werden. Wir durften für die Bemaßung und Beschriftung der Zeichnungen noch keine Schablonen benutzen. Ähnlich wie beim U-Eisen-Feilen war auch hier Disziplin, Ordnung und Sauberkeit das Lernziel. Abgesehen vom ideologischen Inhalt der Firmengeschichte.“*

**(Dokument: Seite aus dem Berichtsheft liegt vor)**

*Nach der Ausbildung im Jahr 1967 arbeitete Edith 3 Jahre in der Motorenkonstruktion der Hanomag. Die damalige Arbeitssituation in den Konstruktionsabteilungen ist mit den heutigen Konstruktionsbüros überhaupt nicht zu vergleichen, denn es gab weder PCs noch CAD-Systeme.*

*Edith erinnert sich: „Wir arbeiteten in einem großen Saal mit etwa 30 Zeichenbrettern im Format A0, also etwa 120 mal 80 cm groß. 15 Bretter rechts, 15 Bretter links. Daran standen Ingenieure, Techniker und technische Zeichner – alle im weißen Kittel. An den Brettern war eine Vorrichtung mit Linealen angebracht, die über das Zeichenbrett und über das*

### 3:

*Transparentpapier bewegt werden konnten.“*

#### **Zum besseren verstehen muss ich hinzufügen:**

*Ich hatte einfach Glück!*

*Was fand ich vor, als ich bei der Hanomag zu lernen begann?*

*Einen nahezu 100 % gewerkschaftlich organisierten Betrieb mit einer kampfstarken Belegschaft.*

*Der Satz „BR sind VL mit besonderen Aufgaben“ wurde gelebt.*

*Spontane Arbeitsniederlegungen entsprechender Abteilungen waren zur Unterstützung der BR Verhandlungen üblich.*

*Aus dem Handbuch für VL von 1964: „VL müssen informiert sein und Kritik üben. Vertrauensmann und Vertrauenskörper insgesamt müssen im Betrieb eine Kraft produktiver Unruhe sein...“ So habe ich es erlebt. Mal stand für einige Stunden die Gießerei, weil wieder eine Zulage nicht gezahlt wurde, mal der Lastwagenbau, wegen schlechter Vorgabezeiten.*

#### **(Dokument: Auszug aus Handbuch für VL)**

*VL Arbeit fand während der Arbeitszeit statt, auch die der jungen VL. Bildungsobleute, aus dem Kreis der VL gewählt, organisierten die betriebsnahe Bildungsarbeit und führten sie mit externer Unterstützung auch während der Arbeitszeit durch. Betriebsnah hieß nicht betrieblich. Die Themen sind in der Reihe „Themenkreis Betrieb“ dokumentiert. Alles wurde auf die aktuellen Gegebenheiten übertragen bearbeitet und durchgeführt. Dort habe ich Willi Pöhler und mit ihm Wilfried Kruse und Reiner Lichte als Referenten kennen gelernt. Wir tagten im Sitzungssaal des BRs. Somit hatte ich von Beginn an bei der Hanomag mit Akademikern und Studenten zu tun, die den Gewerkschaften nahestanden.“*

#### **Anmerkung von mir:**

*Dokumentiert ist diese Bildungsarbeit in der Reihe „Theorie und Praxis der Gewerkschaften“ bei der EVA ab 1969. (Themenkreis Betrieb 1: Industriearbeit und Herrschaft - Themenkreis Betrieb 2: Der Konflikt um Lohn und Leistung - Themenkreis Betrieb 3: Die Interessenvertretung der Arbeitnehmer im Betrieb - Themenkreis Betrieb 4: Die Würde des Menschen in der Arbeitswelt. Grundlage war die wissenschaftliche Arbeit von Oskar Negt, Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie und Praxis der Arbeiterbildung. Ebenso dokumentiert in dieser Reihe).*

#### **(Dokumente: Buchdeckel der Reihe)**

*„Der erste Einschnitt in diese für mich im Wesentlichen gut laufende Hanomagzeit kam 1966/67. Ich erinnere mich in dreifacher Hinsicht an diese - auch in die Geschichte eingegangene - erste große Nachkriegskrise mit Massenentlassungen bei der Hanomag:*

- 1. Mein Vater ging in die sogenannte Vorruhestandsregel mit 59 Jahren. Er ging ein Jahr stempeln und dann in die vorgezogene Rente mit 60.*

## 4:

2. *Wir Auszubildenden sollten nicht übernommen werden. Den Schutz für JV nach BetrVG gab es noch nicht. Da aber die meisten männlichen Technischen Zeichner zur Technikerschule gingen, konnten wir jungen Frauen bleiben.*
3. *Ich war beim Streik (spontanen Arbeitsniederlegung/wilder Streik) gegen die Kürzung der übertariflichen Zahlungen als JV dabei. Es war alles sehr gut organisiert. Dieser Streik war für mich überwältigend in der Solidarität und auch im Zusammenspiel der Organisation und Koordinierung zwischen BR, VK und JV. Da die Angestelltenbereich nicht beteiligt waren und das den Zorn der gewerblichen Kollegen hervorrief, zog ich es vor, meinen weißen Kittel auszuziehen, wenn ich das Verwaltungsgebäude verließ, um streikunterstützend dabei zu sein. Sonst wäre ich angepöbelt worden.*

*(Dokument: „Der Pfennigfraß“, Lied von Hannes Stütz, später von den „Conrads“ gesungen aus: Lieder gegen den Tritt, Assoverlag)*

*(Dokumente: 1967 Gehilfenbrief IHK, Lehrzeugnis Hanomag, Abschlusszeugnis Berufsschule, Angestelltenvertrag Hanomag)*

*Da ich ja als Jugendvertreterin für meine Interessenvertretungsarbeit überwiegend von der Arbeit freigestellt war, war ich nach der Lehre im Konstruktionsbüro sehr unregelmäßig anwesend und wurde deshalb ausschließlich mit Änderungsarbeiten versorgt. Wir bekamen Vorgaben zur Änderung der technischen Zeichnungen, mussten die Tusche auf dem Transparentpapier entweder mit einer Rasierklinge oder mit einem Glasfaserpinsel abschaben, um so Maße und Linien mit Tusche neu zu zeichnen. Im Sommer hatte ich in den Füßen das große Jucken, weil sich dort die Partikel von dem Glasfaserpinsel festsetzten.“*

Edith wurde bereits 1965 in die Jugendvertretung gewählt. Da sie als einzige Frau kandidierte wurde sie auch mit außergewöhnlich hoher Stimmenzahl gewählt, ohne bis dato irgendeine besondere Leistung als Interessenvertreterin vorweisen zu können. Sie wurde dann auch gleich Schriftführerin.

*„Im Betriebsrat waren für die Ausbildung drei Betriebsratsmitglieder zuständig, u.a. Werner Arndt, die uns in jeder Hinsicht unterstützten. Neben den Sitzungen der Jugendvertretung hatten wir auch Sitzungen der Jugend-Vertrauensleute der IG Metall während der Arbeitszeit durchgeführt. Wir alle sind regelmäßig durch die Abteilungen gegangen und haben im Betriebs-Tagebuch Probleme festgehalten, die wir in den Sitzungen in der JV mit den BR-Vertreter für Jugend behandelt haben und nach Lösungen gesucht haben, wenn es sich nicht um Kleinigkeiten gehandelt hat, die schnell so zu erledigen waren.*

*Unabhängig davon nahmen wir als Jugendvertreter an Betriebsratssitzungen teil, auch das wurde vor meiner Zeit durchgesetzt. Bis 1972 konnte das nach Gesetz nur der Jugendsprecher.*

*Ein Konflikt war damals die Frage: Rauchen in der Lehrwerkstatt. Die Ausbilder und Meister rauchten, wir durften nicht. Unser Kampf war: entweder Alle oder Keiner. Also Alle! Das sehen wir heute natürlich ganz anders. Am Ende konnte im Aufenthaltsraum geraucht werden. Wir haben uns gegen ausbildungsfremde Arbeiten in den Produktionsabteilungen gewandt und gefordert, dass man im 3. Lehrjahr auch etwas Sinnvolles herstellt. Viele Konflikte hatten wir mit autoritären Vorgesetzten.“*

# 5:

Noch eine Randbemerkung zum damaligen Frauenbild in der IG Metall:

Zu den Materialien des IG Metall Vorstandes für die Jugendvertreterwahl erinnert sich Edith an ein IG Metall-Flugblatt mit dem Titel: „Auch Mädchen können ganz Kerle sein“ und eine Tonbildschau zur Wahl und Arbeit der JV, die eine Kollegin zeigte und mit den Worten begann „Inge ist das Salz in der Suppe der Jugendvertretung“.

## **Aufbruch in die Bildungsreformzeit...**

*„Gleich 1964 nahm ich an meinem ersten IG Metall Seminar teil – Einführung für junge IG Metalller in Wremen bei Bremerhaven. 1965 habe ich in der IG Metall-Jugendbildungsstätte in Usseln im Sauerland den zweiwöchigen Kurs „Jugend 1“ besucht. Danach folgten in Berlin das Ost-West-Seminar (14 Tage) und das Deutsch-Französische Seminar in Schliersee (eine Woche)*

*Das Seminar in Berlin fand eine Woche nach dem tödlichen Schuss auf Benno Ohnesorg statt (2. Juni 1967). Lothar Pinkall (damals Schulleiter in Pichelssee) reiste mit allen Teilnehmern (die Lust oder einen Bezug dazu hatten) mehrere Abende in den neu gegründeten Club Voltaire, der voll mit Studenten und fortschrittlichen Professoren hitzig über den Zustand in der BRD debattierte. Ich erlebte Rudi Dutschke live! Ein weiteres großes Highlight in meiner politischen Sozialisation.*

*Mein Weg führte mich immer weiter weg von meiner beruflichen Erstqualifizierung als Technische Zeichnerin, hin zur Jugend- und Bildungsarbeit der IG Metall. Sowohl als Teilnehmerin als auch als „Teamerin“ (so der Begriff) für ein Mitglied des Refententeams). Das hing mit der Zeit des allgemeinen Bildungsaufbruchs in der BRD zusammen und somit auch mit Akademikern und Studenten, die den Gewerkschaften nahestanden. (Willi Pöhler, Oskar Negt, Adolf Brock,...)*

*Der Stufenplan der IG Chemie wurde von uns für die IG Metall umgearbeitet. Es wurden 3 bis 4 Wochenenden von Freitag bis Sonntag, aufeinander aufbauend und im Team durchgeführt. Das war revolutionär.*

*Die Themen, Arbeit und Freizeit, Arbeit und Herrschaft, Politische Theorien und Systeme galten für je ein Wochenende. (Das berühmte Wandtuch aus Filz mit den Symbolkärtchen war der methodische Ausdruck dieser Reihe).*

*Vorher gaben sich die externen Referenten die Klinke in die Hand. Und wir als Jugendliche, die selbst gerade Seminare besucht hatten, führten diese Seminare durch, mal mit und mal ohne Jugendsekretär. Meistens ohne. Jugend für Jugend. Immer eine Stunde vor den Teilnehmenden. Mit dem Ziel zu lernen, sich in der Gesellschaft zu orientieren und die eigenen Interessen kollektiv vertreten zu können.*

**(Anlage 3: Jugendkonferenz 1968 Bildungsplan: Arbeit und Freizeit.....)**

## 6:

### **Wir hatten immer unsere eigenen Räume:**

*Ob im Freizeitheim Linden, später in einem Kellerraum der Verwaltungsstelle, den wir selber gestalteten. In Lauenau im Deister gab es am Rande der Felder eines Bauern eine Hütte, in der wir unsere Wochenenden verbrachten.*

*Alles in Selbstverpflegung und Selbstorganisation. Das galt auch für die von uns durchgeführten Seminare z.B. in Naturfreundehäusern.*

*Edith zu ihrer Arbeit im Orts-Jugendausschuss: „Nachdem ich als Jugendvertreterin gewählt wurde, bin ich dann auch über die IG Metall-Jugendgruppe in den Orts-Jugendausschuss der Verwaltungsstelle gekommen. Der Ausschuss wurde bis dahin von Jugendvertretern von Volkswagen und Hanomag dominiert. Der OJA-Vorsitzende Jürgen Peters hat dafür gesorgt, dass über einen anderen Schlüssel auch die Jugendvertreter der kleineren Betriebe integriert wurden. So rekrutierten sich jetzt die Mitglieder des Ortsjugendausschuss aus den JV der größeren Betriebe und aus Vertretern der zahlreichen Jugendgruppen, die es am Ort gab. Ich wurde für kurze Zeit stellvertretende Vorsitzende, als Jürgen zur AdA ging und Hasso erster Vorsitzender wurde. Mit Jürgens Initiative gaben wir eine kleine kopierte OJA-Zeitung heraus – und zwar jedes Quartal bis zum Jahr 1968.*

**(Dokumente: Zeitungsartikel und Zeitung liegt vor)**

### **Von den Jugendgruppen zur Jugendbildungsarbeit:**

*Es gab betriebliche und regionale IG Metall Jugendgruppen am Ort. Sie trafen sich in der Regel in den jeweils naheliegenden Freizeitheimen. Für unsere Hanomaggruppe war es das Freizeitheim Linden. So lernten wir Egon Kuhn kennen und hatten viel Veranstaltungen mit ihm zusammen. Unsere Aktivitäten waren überbetrieblich. Wir hatten einfach Spaß zusammen, machten gemeinsame Ausflüge, lasen Tucholsky, Brecht, Traven und andere oder hörten Arbeiterlieder auf Schallplatten an. Ich erinnere mich an Ernst Busch, Lieder des spanischen Bürgerkriegs. Jugendliche Metaller von Gessner und Jakobi oder auch andere interessierte Jungen und junge Frauen machten bei uns mit. So kam auch Wolfgang Schröder zu uns.*

*In meiner Erinnerung hat uns der 1. Bevollmächtigte der Verwaltungsstelle, Heini Menius, in unserer Arbeit immer unterstützt. Später erfuhr ich, dass er oft die schützende Hand über uns gehalten hat, wenn andere OV Mitglieder unsere Jugendaktionen missbilligten. Bemerkenswert waren für mich seine emotionalen Rührungen, wenn wir Arbeiterlieder gesungen haben.– offensichtlich schlug sein früheres kommunistisches Herz noch in ihm. Als wir im Jugendraum der IG Metall die Wände mit einer Auswahl Plakaten der russischen Revolution (es war eine Mappe mit 40 Plakaten) und anderen Plakaten tapeziert haben, haben viele darüber gemeckert. Heini Menius hat unsere Aktion verteidigt.*

**(Dokumente: Plakate der russischen Revolution und „Alle reden vom Wetter..“)**

7:

### **Jugend als Lebensgefühl! „Traue keinem über 30!“**

Zum Verhältnis der IG Metall Jugend zur Studentenbewegung sagt Edith: *„Wir hatten offensichtlich immer Kontakt zu Studenten und Akademikern, die den Gewerkschaften nahestanden und die über die Bildungsarbeit zu uns kamen. (Das habe ich bereits ausgeführt). Es gab vor allem von der Studentenbewegung und linken Akademikern viele inhaltliche Impulse, vor allem in der Bildungsarbeit. Ich habe mich nicht an der Uni oder im Lehrlingszentrum aufgehalten. Diese Vertreter kamen eher zu uns. Daher hat in meiner Erinnerung die Studentenbewegung oder die Lehrlingsbewegung in Hannover eher eine untergeordnete Rolle gespielt. Oder, gefühlt waren wir ja die Lehrlingsbewegung!*

*Die Auseinandersetzung mit der antiautoritären Erziehung und der damit verbundenen sexuellen Befreiung gegen alle autoritären Erziehungsstile hat mich (und viele mit mir) in der Zeit sehr interessiert. Wilhelm Reich habe ich später in Hustedt geradezu verschlungen. Ich erinnere mich an „Die Massenpsychologie des Faschismus“, „Was ist Klassenbewusstsein“. Das spielte dann auch in der Jugendbildungsarbeit der IG Metall in den folgenden Jahren eine immer größere Rolle. Im Buchpaket der zentralen Seminare waren die Aufklärungsbücher „Geschlecht und Liebe heute“, „Samspel - Was Jugendliche über Sexualität wissen sollten“. Für uns war zu dem Zeitpunkt schon wesentlich interessanter das „radikalere“ Aufklärungsbuch von Amendt „Sex-Front“ (bewusst in der doppelten Bedeutung: Fron und Front). Zum Thema politische Ökonomie war Ernest Mandel, „Einführung in die marxistische Wirtschaftstheorie“ im Buchpaket.*

*Ich war 1968 als Gastdelegierte auf der 8. Ordentlichen Jugendkonferenz in Köln. Es war ein weiteres politisches Lehrstück für mich. Es ging darum Otto Brenner nach Bonn zur Demonstration gegen die Notstandsgesetze zu bewegen und nicht nach Dortmund, zu der der DGB aufgerufen hatte. „Die Mutter“ wurde vom Brechtensemble Berlin-Ost unter Leitung von Helene Weigel aufgeführt. Besonders erinnere ich mich an die Szene: „Die Mutter bekommt ihre erste Lektion in politischer Ökonomie“. Es war für mich rundum spannend, lehrreich und hochpolitisch für mich.*

*Die Themen gingen über die Reform der allgemeinen und der beruflichen Bildung, über die Verhinderung der Notstandsgesetzgebung, über die Beendigung des Vietnamkriegs und um die Themen rund um die Kriegsdienstverweigerung. Aktionen gegen Kriegsspielzeug wurden beschlossen.*

### **(Dokument: Jugendkonferenz 1968)**

*Ein weiterer wichtiger Berührungspunkt zu den politisch aktiven Studenten gab es dann 1968 bei der „Rote-Punkt-Aktion“. Bei der „Rote-Punkt-Aktion“ habe ich den Käfer von Jürgens Vater gefahren, habe einen roten Punkt an die Scheibe geklebt und habe dann Leute in Hannover kostenlos transportiert. Spenden wurden abends im Club Voltaire abgeliefert. Die Abende mit Dietrich Kittner waren etwas besonders für mich. Es war für mich ein Hauch von Sozialismus, alles wurde gemeinschaftlich beraten, geplant und durchgeführt.*

*Die erste große Demonstration, an der ich teilnahm, war eine Demo 1968 im Rahmen der Roten Punkt Aktion vor der Stadthalle. Es wurde berittene Polizei eingesetzt. Das flößte nicht nur mir große Angst ein. Wie wir nachher erfuhren, hatten einige Aktionisten am Rande der*

8:

*Demo versucht Schienen zusammen zu schweißen und damit den martialischen Einsatz der Polizei provoziert. Ich hatte bis dahin die Polizei als äußerst kooperativ in Erinnerung. Sie leiteten uns verkehrstechnisch mit unseren PKWs in die Straßenbahnhaltestellen hinein und hinaus.*

### **Mein zweiter Bildungsweg ...**

Die Heimvolkshochschule in Hustedt spielte in Ediths Entwicklung und ihrem weiteren Werdegang eine große Rolle – sie bot unter anderem 6-Wochen und 5-Monatskurse an. Es waren in der Regel Vorbereitungskurse für weitere Studiengänge entweder an der HWP in HH, der AdA in Frankfurt, der Sozialakademie in Dortmund oder gewerkschaftsnaher Fachbereiche an FHS, z.B. FFm. Edith konnte an beiden Kursen teilnehmen, da sie mit unbezahlter Freistellung von der Hanomag freigestellt wurde, Unterkunft und Verpflegung frei war und ein Taschengeld/Büchergeld von der IG Metall bezahlt wurde. Das war 1968 und 1969. Schulleiter war im Grundkurs noch Paul Steinmetz, im Aufbaukurs Olaf Sund.

**(Dokumente: Teilnahmebescheinigungen 1968 und 1969, Kapitel Aufbaukurs))**

*„Von den Referenten hat mich am stärksten Hansgeorg (Schorsch) Conert geprägt. Er war zu der Zeit Leiter des Ost-West-Seminars in Hustedt und ging 1970 als Dozent zur Fachhochschule, Fachbereich Sozialarbeit, nach Frankfurt.*

*Jugend- und studentenbewegt waren wir Teilnehmenden am 5-Monatskurs politisch gut drauf. Wir kritisierten den Unterricht, weil er zu wenig kapitalismuskritisch war. So forderten wir statt Wirtschaftskunde, politische Ökonomie mit Texten von Marx, Engels und Ernest Mandel. Wir hatten heftige Konflikte mit Olaf Sund, wegen der Inhalte, wegen der Methoden, wegen unseres antiautoritären Verhaltens. Die Konflikte eskalierten, schließlich sah er sich gezwungen, den aufrührerischen Teil des Seminars rauszuwerfen. Das war zwei Wochen vor Ende des Kurses. Wir zogen in die „Rote Baracke“ der Falken nach Bielefeld und verfassten von dort aus unsere „Verteidigungsschriften“ an die Einzelgewerkschaften. (Einige dieser Dokumente habe ich noch)*

*Ohne Siegesbert Kassubowski „Kassu“, unseren damaligen BR Vorsitzenden und Heini Menius, unseren Bevollmächtigten, wäre ich wohl aus der IG Metall und vielleicht auch aus dem Betrieb geschmissen worden. Als ich Kassu informierte, hat er mich geschützt. „Kassu“ erklärte: „Mädchen, du bleibst den Rest der Zeit zuhause und der Personalabteilung sagen wir gar nichts.“*

*Auch Heini Menius hat mich in diesem Konflikt geschützt. Ich musste zu ihm, bekam einen ordentlichen Anschiss in Sachen proletarischer Disziplin, dann hakte er das Ganze als „jugendlichen Leichtsinn“ ab. Ich war gerettet.*

*Für mich war diese Erfahrung später wegweisend in meiner ablehnenden Haltung gegenüber den Unvereinbarkeitsbeschlüssen in den Gewerkschaften.*

9:

### **Von Hannover über Frankfurt nach Sprockhövel**

*1970 habe ich dann die Hanomag verlassen, habe in Hessen, mit Mittlerer Reife und einer abgeschlossenen Lehre, über eine Sonderbegabtenprüfung den Zugang zur Fachhochschule Frankfurt bekommen und habe dort Sozialarbeit studiert. Die Wahl fiel auf diese Fachhochschule, weil Schorsch Conert bereits ein Jahr vorher von Hustedt nach Frankfurt gewechselt hatte. Er informierte mich über diesen Fachbereich und ermunterte mich zu kommen. Da er für mich so etwas war, wie mein politischer Ziehvater ging ich gerne nach Frankfurt. Er wurde einer meiner Lieblings-Dozenten in den Fächern „Politische Ökonomie“ und „Gewerkschaftliche Theorie und Praxis“. Mein Studienschwerpunkt wurde Jugend- und Erwachsenenbildung. Der zweite Grund, nicht nach Hamburg zu gehen, war Jürgen. Er war bereits in Lohr Lehrer (so hießen sie damals) und damit lag Frankfurt näher.*

Im Jahr 1973 begann ihr Anerkennungsjahr als Sozialarbeiterin im Bildungszentrum Sprockhövel. Ab 1974 wurde sie dort Bildungsreferentin in den verschiedensten Schwerpunkten, immer auch mit regionalen Bezügen, hier besonders zur Verwaltungsstelle Hannover und zum Bezirk Hannover, später auch Bezirk Nieder-Sachsen-Anhalt.

2006 ging sie in die passive Phase der Altersteilzeit – nach 33 Jahren im Bildungszentrum. Bis 2009 arbeitete sie weiter ehrenamtlich und begleitete Referentenarbeitskreise in verschiedenen Bildungsregionen über 1 ½ jährige Qualifizierungsreihen für die regionale Bildungsarbeit.

#### EDITH - DOKUMENTE 1964-1070

-  1964 Handbuch für VL.jpeg
-  1964-1967 Berichtsheft ▶
-  1964-1967 Lehrvertrag Hanomag ▶
-  1967 Abschlusszeugnis Berufsschule ▶
-  1967 Anstellungsvertrag-Hanomag.jpeg
-  1967 Der Pfennigfrass (Hanomaglied).jpeg
-  1967 Gehilfenbrief IHK ▶
-  1967 Lehrzeugnis Hanomag ▶
-  1968 8. Jugendkonferenz IG Metall in Köln ▶
-  1968 und 69 HVHS Hustedt ▶
-  1969 IG Metall Mitgliedsbuch ▶
-  1969-Hannoversche Presse.jpg
-  1970 Zeugnis-Hanomag.jpeg
-  Buchtitel-Buchpaket ▶